Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 7 (1913)

Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rundschau.

Ueber Krieg und Frieden ist in jüngster Zeit viel geschrieben worden und zwar nicht nur in Form von theoretisierenden, akademischen Verhandlungen, sondern an Hand von sehr beachtenswerten Ereignissen. Wenn wir auf dieselben zurückkommen, geschieht es nicht um neues Waterial beizubringen, sondern um durch eine Zusammenstellung der Tatsachen dieselben ins rechte Licht zu rücken.

Wir denken dabei vor allen Dingen an die Verständigungskon= ferenz deutscher und französischer Parlementarier, die über die Pfingst= feiertage in Bern tagte. Es fehlte der übliche, offizielle Tamtam und Klimbim, mit dem solche Konferenzen ausgezeichnet zu werden pflegen. Es waren ja "nur" Sozialdemokraten, welche die Initiative dazu er= griffen hatten! Darum fehlte es auch nicht an giftigen und spöttischen Kommentaren seitens gewisser Blätter, als ob man damit eine unbequeme Tatsache aus der Welt schaffen könnte. Diese Presse, die so hochnäsig und mitleidig lächelnd über die Bernerkonserenz zur Tages= ordnung schritt, weiß offenbar nicht, wie erbärmlich und armselia sie dasteht in ihrem ideallosen, trostlosen Pessimismus. Ueberall brüstet sie sich mit dem Fortschrittsgedanken, nur hier im Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk soll es keinen Aufstieg geben. Für uns ist es eine überaus erfreuliche und verheißungsvolle Tatsache, daß Vertreter zweier rivalisierender Nationen "sich mit aller Ent= schlossenheit gegen die verwerflichen chauvinistischen Hetzereien jeder Art wenden" und "verkünden, daß die beiden Völker in ihrer ungeheuren Mehrheit den Frieden wollen, diese oberste Bedingung jeden Fort= schrittes." Es steht auch fest, daß Elsaß-Lothringen keinen Revanchefrieg will. Dieser entschlossene auf den Frieden gerichtete Wille hüben und drüben ist eine weltgeschichtliche Tatsache, mit der man in Zukunft wird rechnen müssen. Er schwebt nicht als bloßes Phantom über den Ereignissen, sondern bildet ein ausschlaggebendes Ingrediens im Zu= Der Friedensgedanke fängt sammenwirken geschichtlicher Faktoren. an, in der menschlichen Entwicklung Gestalt zu gewinnen, Fleisch zu werden.

Jene Verständniskonferenz in Bern steht, obwohl an sich etwas Neues, als Willenskundgebung zu Gunsten des Friedens durchaus nicht vereinzelt da. Es ist bemerkenswert, daß in Deutschland, wo gegenswärtig die Wogen der Erinnerung an eine große kriegerische Versgangenheit besonders hochgehen, 140 evangelische Theologen einen Aufruf erlassen, in welchem es u. a. heißt:

"Um den Völkerfrieden zu erhalten, so sagt man uns, muß immer angespannter gerüstet werden. Aber die Tatsachen zeigen, daß, da alle Kulturstaaten das gleiche tun, die Kriegsgefahr so nicht vermindert wird, weil gerade die immer drückendere Last des bewaffneten Friedens, versichärft durch Haß und Mißtrauen der Völker untereinander, zur blutigen

Entscheidung drängen kann, die wiederum nicht das Ende, sondern den Anfang erneuten Wettrüftens bedeuten würde."

"Als Christen, die wir sein wollen, fühlen wir uns vor Gott und unserem Gewissen verpslichtet, aus diesem Dilemna des Krieges ohne Ende den Ausweg zu suchen, der menschenmöglich und gottgewollt ist. Friede auf Erden. Verständigung der Völker über eine Rechtssegemeinschaft, die das Unrecht des Krieges durch den Kechtsspruch ersetzt und den Völkern die Ethik zumutet, die zwischen den Einzelmenschen selbstverständlich ist..... Wir fordern von den Völkern christlicher Kultur das sittliche Opfer, daß sie unter Zurückstellung kriegerischen Ehrgeizes und der Gelüste gewaltsamer Ervberung einen internationalen Rechtsstand herbeiführen, der das Gewaltmittel der Wassen aussichaltet...."

"Es ist schmerzlich, daß bisher nur ein verschwindender Teil der deutschen Theologen den Völkerfrieden öffentlich vertritt, daß wir diese praktische Gesolgschaft Jesu Christi der kirchenfremden Sozialdemokratie überlassen. — Wir Unterzeichner richten an alle unsere Berufsgenossen die dringende Vitte, daß sie es als einen wichtigen Teil ihrer Mission ansehen, in Wort und Schrift die Brüderschaft aller Menschen und Völker zu verkündigen "

Wir möchten beiläufig nur darauf hinweisen, daß diese deutschen Theologen die Konsequenz ziehen, vor der Lauterburg in seinem "Problem des Krieges für ein Volk und für den Einzelnen" (vergl. "Fr. Schw. Arb." Ar. 33) warnt, indem er eine Trennung zwischen individueller und kollektiver Sittlichkeit unbedingt statuiert, während in dem genannten Anzug eine Rechtsgemeinschaft gesordert wird, die in der Tat den Völkern dieselbe Ethik zumutet, die zwischen Einzelmenschen selbstverständlich ist. Wir leugnen durchaus nicht die praktischen Schwierigkeiten, die sich hieraus ergeben, aber das kann uns nicht hindern, immer wieder jene Zumutung an die Gesamtheit zu richten, zumal eben doch heutzutage große Teile dieser Gesamtheit dafür reif zu sein scheinen.

Aehnlich optimistisch, wie im zitierten Aufruf, tönt es aus Kopenshagen, wo vor kurzem ein "christlicher Friedensbund" gegründet wurde mit der Absicht, die dänischen Christen zur Arbeit für die Idee der Schiedsgerichte zu sammeln ausgehend von der Ueberzeugung, daß es Sünde ist, wenn internationale Streitigkeiten durch Kriege abgemacht werden. Neu ist dabei die "Friedensstaatsidee." "Diese Idee beruht auf der Meinung, daß Schiedsverträge erst dann einen wirklich binsbenden Charakter haben, wenn die Mehrheit der Parlamentswähler ihren Friedenswillen in einer Bestimmung im Grundgeset (Verfassung) an den Tag legt, worin das Land sich als Friedensstaat erklärt, d. i. ein Staat, welcher sich dazu verpflichtet: 1. vorbehaltslose Schiedsverträge mit jedem Friedensstaat abzuschließen, 2. die Militärausgaben zu vermindern, je nachdem die Verbreitung des Schiedsgerichtsgedankens

die Kriegsmöglichkeit vermindert, 3. einem "Friedensstaat" moralische

Stüte zu leisten, falls er bekriegt werden sollte."

Bedarf auch noch Manches an diesen Bestrebungen der Abklärung, bis sich die angedeuteten Gedanken verwirklichen lassen, so sind dieselben doch der Aussluß eines überall hervorquellenden deutlichen und energischen Friedenswillens. Dieser Wille ist bereits zu einer ges

schichtlichen Potenz geworden.

Es frägt sich dann nur noch, was ist stärker: dieser Friedens= wille oder die kriegerischen Leidenschaften und Traditionen? So tief die letteren im Menschen zu wurzeln scheinen, so bricht sich doch allmählich und immer rascher die Erkenntnis Bahn, daß Kriege zu den Kinderkrankheiten in der Entwicklung der Menschheit gehören, die ja als notwendige Gährungs= und Ausscheidungsprozesse eine gesunde und stärkende Wirkung haben können, die aber doch einer Periode angehören, die überwunden werden muß, weil die Kräfte für neue Aufgaben und Arbeiten in Anspruch genommen werden. Die Staaten Europas haben, so sollte man meinen, in Folge des grandiosen Ver= kehrs und Austauschs in jeder Hinsicht zu viel gemeinsame Güter und Interessen und gemeinsame Nöte, als daß sie sich durch Kriege und Rüstungen noch lange in ihrer Kulturaufgabe hindern dürften. Wenn ein Staat wie Rußland in der äußern Politik tonangebend ist und dabei im Innern des Landes barbarische Zustände und himmel= schreiende Ungerechtigkeiten konserviert, so ist das doch einfach die ver= kehrte Welt.

Gottlob wächst die Einsicht von Tag zu Tag, daß es Wichtigeres zu tun gibt, als die Völker durch endlose Rüstungen beständig in Oder geschieht letteres vielleicht gerade, um Spannung zu halten. die Augen von jenem wichtigen sozialen Kampf abzulenken, wie Napoleon III. es machte, als er einen Krieg anzettelte, um sich der Wir= ren im Innern zu entziehen? Jedenfalls können wir der Rüftungs= politik immer weniger Verständnis, geschweige denn Sympathie ent= gegenbringen; ja, wir begreifen es, wenn in Frankreich junge Leute, die dem Vaterland zwei Jahre gedient haben, sich sträuben, ein drittes Jahr unter der Fahne gehalten zu werden. Die französische Kammer hat nun leider alle Proteste armer Arbeiter überhört und mit er= brückendem Mehr den Kredit für Zurückbehaltung des zweiten Jahr= gangs gewährt. Frankreich greift übrigens noch zu ganz anderen Mitteln, um die Heeresstärke zu erhöhen. In Toulouse wurde die geheime "Mutterschaft" eingeführt, d. h. die Stadt übernimmt unter vollster Diskretion die Entbindung und Erziehung unehelicher Kinder. Die französische Presse begrüßt, so wird berichtet, freudig die von der Stadt Toulouse ergriffene Maßnahme und hofft, daß das Prinzip der geheimen Mutterschaft für alle größeren Gemeinden Frankreichs durch= geführt werde! Die staatliche Aufzucht elternloser Kinder, diese Unnatur also, wird begrüßt im Interesse — der Kriegsbereitschaft. Soweit hat der Militarismus die Führer des Volkes verblendet! —

Nicht nur Verblendung, sondern ein Verbrechen gegen das ganze Volk ist es, wenn deutsche Munitions= und Wassensabriken salsche Nachrichten in die französische Presse lancieren, um so die deutsche Regierung zu beschleunigten und vermehrten Rüstungen zu veranlassen. Der Kruppkrach bedeutet aber nur eine, wenn auch recht sensationelle Enthüllung des frevelhaften Treibens. Wer weiß, was sonst noch hinter den Kulissen für geheime Fäden gesponnen werden! Man sorgt dafür, daß die Nationen beständig in Atem gehalten werden; das Kapital der Militärlieseranten kommt dabei jedenfalls nicht zu kurz.

Es gäbe überhaupt an unserem heutigen Militarismus noch viel zu entlarven, nicht nur an Spekulation, sondern auch an Renommage, Bravoursucht, Sport und ähnlichen Dingen, die sich da unter dem Nimbus von Patriotismus zusammenfinden. Das fascinierende mili= tärische Schauspiel mit all dem imposanten Gepräge von malerischen Uniformen ist es in der Regel, was zunächst Begeisterung auslöst, so daß sich hie und da einer zu dem Ausruf hinreißen läßt: "Schade, daß es nicht ernst gilt." Man streife aber einmal das ästhetisch wir= kende militärische Schauspiel ab und lasse die Massen mit beliebigen Mordwerkzeugen aufeinander losstürmen, man würde wohl bald mit Abschen von dem unsinnigen Morden sich abwenden. Nun soll aber dies unmenschliche Gebahren noch eine religiöse Weihe erhalten? Nein. da möchten wir hierauf den Ausspruch ganz besonders anwenden, den ein junger Zürcher in Bezug auf die Institution der Feldpredigt getan hat: "Ganz bedenklich und geradezu empörend ist für Anhänger des Christentums wie für seine ernsthaften Gegner diese stets erneute Ver= zwickung von Religion und ordinärem Patriotismus. Es ist zu allen Zeiten das Große von Männern gewesen, die sich berufen fühlten. als Propheten Gottes aufzutreten, daß sie sich über die sogenannten nationalen Interessen hinwegsetzen und die ganze Menschheit zur sitt= lichen Gemeinschaft erheben wollten. Ihr Patriotismus war an Menschlichkeitsidealen orientiert und sie haben sich nicht gescheut, aus der Sehnsucht nach einer höheren Gerechtigkeit heraus ihrem Volk sogar den Untergang anzukündigen."

Wir können hier das Verhältnis von Christentum und Patriotismus nicht erörtern, es liegt uns nur daran, zu zeigen, daß die Stimmen sich mehren, die nicht nur den Krieg prinzipiell, sondern auch unseren ganzen heutigen Militarismus als mit einem in der

Tiefe erfaßten Christentum unverträglich erklären.

Der Wille zum Frieden schreitet vorwärts und fällt als sittlicher Faktor mit ins Gewicht zu all den veränderten Verhältnissen kommerzieller und ökonomischer Natur, welche, wie Norman Angell trefflich nachweist, den Krieg zu einem Unding stempeln. — L. St.

Redaktion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; E. Ragaz, Professor in Zürich; E. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.